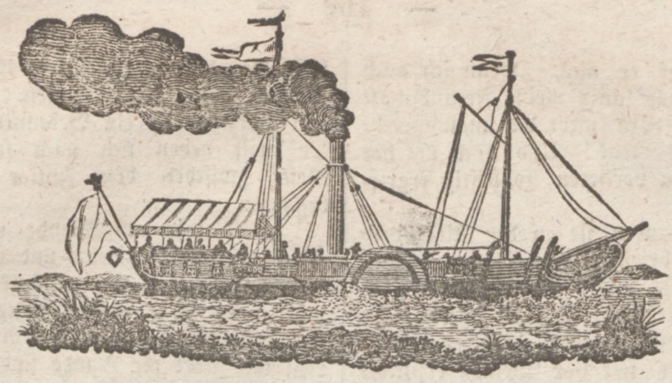
№ 21.

Dienstag, am 18. Februar 1840.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Getäuschte Liebe.

(Schluß.)

Wenn nun gleich Johanna in dem beschränkten Kreise ihrer Vaterstadt Keinen gefunden, der die Liebe in ihrem Herzen wach gerufen, so stand zu erwarten, daß sie jetzt, in Mitte so vieler braven und liebenswürdigen Jünglinge, wohl leicht denjenigen antreffen könnte, welcher, geübt in Sieg und Eroberung anderer Art, auch ihr Herz einnehmen möchte. Dies zu verhindern, stand nicht in ihrer Macht; denn wie konnte eine so begeisterte und leidenschaftliche Mädchenseele, wie diejenige, welche unsere Johanna belebte, den Eindrücken der Liebe verschlossen bleiben! Sie, die männlich kühne und starke Heldin, verlor ihr Herz an einen Kampfgenossen, dessen Temperament nur in der Liebe und Hingebung für's Vaterland mit Johanna's übereinstimmte, im Uebrigen aber, durch sein melancholisch-schwärmerisches Wesen, gänzlich von dem ihrigen verschieden war. Nur wenn's zum Kampfe ging, waren Beide von gleichem Muth und Feuer durchglüht, wie Beide auch in Ertragung der Mühen und Strapazen einander nichts nachgaben. Gleichwohl war Emil Bürger — so nannte sich der junge Krieger — stets der sanfte und in sich gekehrte Jüngling, zumal wenn er mit Johanna — welche unter dem Namen: Karl Müller diente — allein war, was so oft geschah, als die beiden Freunde es nur irgend möglich machen konnten. Das Kriegsleben hatte sie einander zugeführt, sie fühlten sich wechselseitig angezogen und waren fortan untrennlich. Die beiden Electricitäten — so schien es — hatten sich gefunden: lebhaft und sanft, positiv und negativ.

Mit derselben Stärke, mit der Johanna Alles erfaßte, liebte sie auch, und Emils schwärmerische Freundschaft, welche er bei jeder Gelegenheit durch Wort und That gegen seinen Karl an den Tag legte, ließ sie nicht zweifeln, daß sich dieselbe in die zärtlichste Liebe umwandeln werde, sobald der günstige Zeitpunkt erschiene, wo sie sich ihm entdecken könnte. Das wollte sie jedoch, so großen Kampf es ihr auch kostete, wenn nicht dringende Umstände es anders geböten, nicht eher, als bis der Frieden die Heere auflösen und jeden Kämpfer, der inzwischen nicht in die ewige Heimath gegangen, zu seiner irdischen führen würde. —

Es war am Vorabende des Tages der Wiedergeburt deutscher Freiheit und deutschen Ruhmes. Karl — so wollen wir nunmehr Johanna nennen — und Emil verließen Arm in Arm unbemerkt den frohen Kreis ihrer von Wein und Begeisterung erfüllten Kameraden. Beide zog eine gleiche Seelenstimmung in die Einsamkeit. Erst stille und in sich gekehrt, dann von Emils tiefen Seufzern unterbrochen, durchwandelten sie eine Akazien-Allee, die nach dem Friedhofe führte. Auch Karl war nachdenkend; doch über alle Maßen weich und traurig gestimmt, mit thränenvollen Augen, hing Emil an seinem Arm. Mehr als je fühlte auch Karl ein Bangen vor dem morgenden Tage.

„O mein Emil," rief er aus, „wenn ich auch weiß, daß Du es fühlst, wie innig meine Freundschaft zu Dir ist, so ahnst Du doch nicht die unaussprechlichen Regungen meines Herzens! Und noch nie hat mich der Gedanke, Dich zu verlieren, so heftig ergriffen, wie heute."

Bei diesen Worten standen sie an der Kirchhofspforte. Ein Schauer durchrieselte ihre Glieder. Emil war fast sprachlos vor Wehmuth und Schmerz; so schwach und muthlos hatte Karl ihn nie gesehn. In lautem Schluchzen sich Luft machend, fiel er endlich diesem um den Hals, und mit vor Weinen erstickter Stimme sprach er:

„Auch Du begreifst nicht, wie viel ich für Dich fühle, Karl, mein Karl; sollte ich morgen fallen und der Tod zu schnell meine Lippen schließen, so lies den Brief, den Du auf meiner Brust finden wirst; fällst Du aber, so — — überlebe ich Dich nicht."

Hier sanken Beide auf ihre Kniee, falteten ihre Hände in einander, und ihren vollen Herzen entstieg ein inbrünstiges, stilles Gebet. Dann erhoben sie sich und kehrten schweigend zurück.

Am andern Tage standen Beide neben einander in Reihe und Glied, harrend des Zeichens zum Angriff. Das Kommandowort erschallt, und vorwärts stürmen sie auf den Feind.

Da stürzt Emil, von einer Kugel getroffen, die zugleich Karls rechten Arm streift, zu Boden. Mit Riesenstärke ergreift dieser, seine eigene Wunde nicht fühlend, den Freund, und bringt ihn, halb tragend, halb schleppend, hinter die Front. Hier den Leblosen niederlegend, sinkt er neben ihm auf die Kniee. In wildem Schmerze ruft er laut seinen Namen:

„Emil! Emil! öffne nur noch ein Mal Dein Auge, vernimm nur noch ein einziges Wort, empfange das Geheimniß meines Herzens zur Mitnahme in jene Welt!"

Der Schmerzensruf des angstvollen Herzens sollte Erhörung finden: Emil schlug die Augen auf. Doch mit den Worten: „So wisse denn, ich bin ein" — — sank auch Karl bewußtlos nieder. —

Die Schlacht war gewonnen, Wochen waren seitdem verflossen, Karl und Emil befanden sich im Lazareth. Ersterer, den Arm in der Binde, an des Freundes Lager sitzend und sorgsam bemüht, sein zu warten und zu pflegen. Aber es war wenig Hoffnung zu Emils Genesung vorhanden, denn außer der gefährlichen Wunde quälte ihn noch ein innerer Schmerz, der das äußere Uebel um so unheilbarer machte. Als sich jedoch Besserung zeigte, die dem Kranken einige Ruhe und Erleichterung brachte, und als jeder Verwundete, der nur irgend der Freude fähig war, am Siegesfeste völlig seiner Schmerzen vergaß, da fühlte auch Emil sich auf einige Stunden so wohl, daß Karl keinen bessern Zeitpunkt wählen zu können glaubte, um sich seines Geheimnisses zu entledigen, wozu ihn noch die Hoffnung bestärkte, dadurch vielleicht wohlthätig auf Emils Zustand einwirken zu können. Doch auch Emil schien sein Herz durch ein Bekenntniß erleichtern zu wollen. Er griff neben sich nach seiner Uniform, löste den Brief zwischen dem Futter hervor, während Karl begann:

„Als wir am Abende vor der Schlacht an der Kirchhofspforte knieeten und unser ganzes Wesen Gebet und Andacht war, hervorgerufen durch die nahe Schlacht und mehr noch durch unsere innige Freundschaft, da hat es wohl Jeder in des Andern Seele gelesen, wie rein und stark die Bande sind, die uns umschließen."

„Ja Karl," unterbrach ihn Emil, „wenn ich erwacht wäre, ohne Dich wieder zu finden, so hätte ich meine Rückkehr zum Leben als die härteste Qual angesehen und lieber nimmer den Sieg und die Freiheit unseres Volkes erleben mögen."

„Um wieviel größer muß daher unsere Freude, unser Dank gegen Gott sein," entgegnete Karl, „da uns die Feier des Siegesfestes nicht getrübt wird durch den Kummer über den Verlust des Freundes!"

„O dafür," sprach Emil mit Händefalten und andachtsvollem Blicke, „dafür habe ich fast in jeder Minute, seit der Wiederkehr meines Bewußtseins, meine Dankgefühle dem Allgütigen dargebracht, denn nur dadurch, daß er Dich mir erhalten, kann ich mich des neugeschenkten Lebens freuen: so über Alles theuer bist Du mir."

„Bin ich das?" erwiderte Karl und heftete die zärtlichsten Blicke auf den Freund, seine Hände voll Innigkeit erfassend. „Nun denn," fuhr er fort, „so sei es denn ausgesprochen, was mir so lange schon schwer auf dem Herzen gelegen."

Hier überflog Emil eine krankhafte Röthe; mit ängstlichem Blicke, als ahnete er nichts Gutes von dem Geständnisse des Freundes, versuchte er es, sich auf seinem Lager höher empor zu richten, wobei ein fieberisches Zittern ihn durchbebte, während Karl in die Worte ausbrach:

„Jetzt oder nie mußt Du's erfahren, Emil, mein Geliebter, unter der Maske der zärtlichsten Freundschaft gegen Dich, verbarg ich die glühendste Liebe, denn Dein Karl ist ein — — Mädchen."

Mit diesen Worten senkte Johanna ihren Kopf auf Emils Lager; dieser aber hatte nicht sobald die letzten Worte vernommen, als er mit einem erschütternden Schmerzensschrei zurücksank und in erstarrter Hand den Brief vor sich hin hielt, als wollt' er ihn zur Durchlesung darreichen. Er selbst hatte seine liebende Seele ausgehaucht, ihn hatte der Schmerz der herbsten Täuschung getödtet, denn auch Emil war ein — — Mädchen. Der Brief, von den auf Johannas Hilferuf herbeieilenden Personen gelesen, enthielt das seltsame Geheimniß. Emilie, so hieß die Verblichene, entdeckte darin ihrem vermeintlichen Geliebten ihr Geschlecht und ihre Liebe.

Es würde ein vergebliches Bemühen sein, Johannas Empfindungen schildern zu wollen. In der That beklagenswerther als Emilie, pries sie diese glücklich, daß der Tod sie aller Schmerzen, alles Kummers überhoben.

Emilie wurde als Jungfrau mit militairischen Ehren zur Ruhe bestattet. Johanna folgte dem Sarge, in weiblicher Kleidung. — Mit einem Blicke voll Wehmuth und Abscheu auf ihre Soldatenkleider, einst der Gegenstand ihrer heißesten Wünsche, ihre Freude und ihr Stolz, jetzt zur Quelle so herben Schmerzes geworden, begrub sie dieselben in Emiliens Grab. Dabei konnte sie sich des Gedankens nicht erwehren: O hätte ich euch nie getragen! wohl mag ich eine Thörin gewesen sein.

Nach mehren Monaten langte Johanna, auf ihrer Reise in die Heimath begriffen, in dem nahe bei ihrer Vaterstadt gelegenen Dörfchen an. Sie war hier sonst wohlbekannt gewesen, denn Dorf und Gasthaus wurde oft von den Städtern zum Vergnügen besucht. Doch jetzt waren andere Wirthsleute eingezogen, und Johanna hatte sich überdies so verändert, daß auch die ehemaligen Inhaber sie kaum erkannt haben würden. Sie erkundigte sich von fern nach den Begebnissen ihres Geburtsortes, und so erfuhr sie denn, daß ihr Bruder glücklich, mit Ehre und Ruhm bedeckt, zurückgekehrt sei, und am folgenden Tage seine Therese zum Altare führen werde. Nur fehle ihm, so hieß es, um sein und seines Mädchens Glück vollständig zu machen, seine Schwester, von der er nicht einmal wisse, ob sie noch lebe.

So leicht es nun auch, in Hinsicht auf Raum und Zeit, Johanna gewesen wäre, den Brautleuten das gewünschte Glück zu bereiten, so fühlte sie sich doch in ihrer innersten Seele gänzlich unfähig, dem Hochzeitsfeste beizuwohnen. Sie kehrte daher erst nach einigen Tagen in die Arme der Ihrigen zurück, und begrüßte ihre Schwägerin mit den Worten: „Du hast den besten Theil erwählt.“ — Sie starb unvermählt, und sprach nie anders von ihrem Soldatenstande, als von einer Unnatur, welche sie durch eine andere Unnatur, nämlich durch ihre getäuschte Liebe, habe büßen müssen. —

R. A. H. Willmar.

Stiller Schmerz.

Mit Thränen im Auge und im Herzen beugte Serena sich über das Buch, und strebte über dem fremden Schmerze der Dichtung den eigenen zu vergessen. Aber die glühenden Tropfen rannen verdunkelnd auf das aufgeschlagene Blatt. Sie legte das Buch zur Seite, und trat auf den Balkon, um den Duft der blühenden Linden, den die kosenden Lüfte dahertrugen, einzusaugen, und die glühende Wange im feuchten Abendwinde zu kühlen.

Am fernen Horizonte zuckte ein mattes Wetterleuchten. Rauschend wogten die hohen Wipfel der finstern Tannen. Das Girren der nistenden Holztauben tönte durch die abendlich stille Nacht, und graue Nachtfalter umschwirrten die duftenden Blüthen der Jelängerjelieber-Ranken.

Aus den Armen der Schwester hatte sich Serena gerissen, und war hinaufgeeilt in ihres Zimmers Einsamkeit, denn sie wollte das thränende Auge den besorgten Lieben entziehen und sich ausweinen. Es scheuet der innige Schmerz den fremden Blick, und birgt sich schamhaft in der verwundeten Brust; das allzuweiche Herz will lieber hoffnungslos verbluten, als seine Wunde erspäht wissen.

Alle Erinnerungen an das versunkene Glück schwebten an des Mädchens bewegter Seele vorüber, so wie die Fäden des fliegenden Sommers über die Stoppeln ziehen und die Nähe des Herbstes verkünden; aber Serena durfte nicht die Wiederkehr der schönen Jahreszeit erhoffen, denn vor ihr breitete das Leben seine unabsehbaren Eisgefilde aus; und ein Schauer durchzog sie bei dem Gedanken, fortan über die todte, kalte Fläche wandeln zu müssen.

Oft lächelt in der Menschen geselligen Kreisen die Jungfrau, und es spielt auf ihren Lippen die Freude und jugendliche Lust — aber dem blutenden Herzen ist das holdseelige Lächeln fremd und der belebende Scherz. Auf dem einsamen Zimmer greift mit eisiger Kralle der Schmerz in die unbewehrte Brust und erpreßt die büßende Thräne für den augenblicklichen Schlummer der Leiden.

So flattert im glühenden Numidien die schneeige Turteltaube liebend und kosend im Schatten der Palmbäume, aber auf ihrer Brust schimmert ein rother, dunkler Fleck, und blutige Tropfen sind umhergespritzt, als quelle aus unheilbarer Wunde das Herzblut des sanften Vogels über das blendende Gefieder.

Unterschied.

A. Jetzt werden Sie doch mein Verdienst erkennen,
Der König hat zum Feldherrn mich gemacht!
B. Ich aber habe stets gedacht:
Der König könne nur ernennen.

Die Gegenstimme.

Der Kandidat.
Wie, Freundchen, war mein Pred'gen, wie?
Der Freund.
Sie hätten sicherlich,
Wär'n alle Stimmen auch für Sie,
Die eig'ne Stimme gegen Sich. —

Reise um die Welt.

⁂ Auf eine Stunde, Kutscher! aber fahre zu! — rief ein junger Mann in Paris dem greisen Lenker eines Cabriolets zu, indem er in dasselbe sprang und angab, wohin er wolle. Trotz des raschen Zufahrens des Alten, trieb der junge Mann doch immer noch an, bis er an den bezeichneten Ort kam. Hastig stürmt er nun in ein Haus, kehrt aber bald langsam und traurig zurück. Nicht mehr da! — seufzt er, steigt wieder ein und gibt eine andere Straße an. Dort geht es wie das erste Mal, und der Passagier steigt mit den düstern Worten: Todt also! Er war sein bester Freund! wieder ein. Nun geht's nach der Vorstadt St. Germain, aber auch dort findet der junge Mann nicht, was er sucht. Wo nun hin? mein Herr! — frägt der Alte, von dem Antreiben seiner Schimmel selbst ermüdet. — Zur Polizei! — Indeß waren aus einer Stunde drei geworden, der Alte macht darauf aufmerksam, doch der junge Mann verspricht, zu zahlen, was es nur koste. Sie fahren nach der Polizei. Hier erzählt der Unbekannte im Fremden-Bureau Folgendes: Ich bin Alfred Lendry, von hier gebürtig, der einzige Sohn eines Kaufmanns, der in der Tempel-Straße No. 38. wohnte. Der Strenge meines Vaters wegen, lief ich vor zehn Jahren davon und floh nach Amerika. Ging es mir auch dort Anfangs sehr schlecht, so hatte ich doch Lust zur Arbeit, das Glück stand mir bei, und bald befand ich mich in recht günstiger Lage. Da schrieb ich an meinen Vater, bat ihn um Verzeihung und schickte ihm mein Erspartes. Allein Brief und Geld kamen zurück, und so oft ich auch wieder schrieb, ich erhielt keine Antwort. Meine kindliche Liebe trieb mich endlich wieder nach Paris zurück. Kann ich nun wohl bei Ihnen erfahren, wo mein Vater wohnt, und was aus ihm geworden? — Er erhielt die gewünschte Auskunft. Hastig sprang er wieder an den Wagen und rief dem Alten, der über das lange Warten schon ungeduldig wurde, zu: Schnell! zum Wagenvermiether Golpin! — Das ist mein Herr; — antwortete der Greis. — Kennt Ihr den Kutscher von No. 140? — Das ist meine Nummer. — Wie? Du mein Vater! — Und Beide lagen sich in den Armen.

⁂ Man hat bis jetzt den Dr. Gall für den Erfinder der Schädellehre gehalten. Dem kann aber förmlich widersprochen werden. Es hat schon im Jahre 1522 ein Professor an der Krakauer Universität Jan z Glogowa (Johann von Glogau) ein Buch de Anima in Krakau drucken lassen, in welchem er nicht allein die Schädeldeutungs-Lehre abhandelt, sondern auch auf dem beigefügten Kupferstiche die Organe so wie Dr. Gall bezeichnet. Ein gelehrter Pole, in Paris anwesend, hat den Dr. Gall gefragt, ob er dieses Buch kenne, allein eine verneinende Antwort erhalten. Eben so ist der fromme Lavater stets für den Erfinder der Gesichtsdeutung gehalten worden, und selbst das Brockhausische Conversations-Lexicon hat ihm dieses Recht zugesprochen. Aber schon im Jahre 1532 ließ der Professor Grzegorz z Sancka (Gregor von Sanck) in Krakau ein Buch mit dem Titel: Enchiridion Physiognomiae drucken, worin er die Physiognomik ganz vollständig abhandelt, und die Tugenden und Laster der Menschen aus den Gesichtszügen erkennen will. Bei wem noch Zweifel deßhalb obwalten sollten, der darf sich nur an den gelehrten Senator Soczynski in Krakau wenden, in dessen Büchersammlung sich die hier angeführten beiden Abhandlungen befinden. Man kann aus der Tageschronik der Jagellonischen Universität sich belehren, daß schon vor 300 Jahren über Kraneologie und Physiognomik die genannten beiden Professoren öffentliche Vorträge gehalten haben.

⁂ Die Gestade der Ewigkeit — ein herrlicher Bogen, den das Auge umspannt; aber hinter dem Horizonte winken die Fernen der Unendlichkeit! An den Ufern der Zeit ziehen die Verhältnisse einen engern Kreis, und bannen den in die Ferne strebenden Geist, daß er sich in der wohlthätigen Beschränkung heimisch fühle, und die Ahnung eines idyllischen Stilllebens empfange. Aber die Zeit geht in der Ewigkeit unter, wie der Strom in den Ocean sich verliert.

⁂ Der Dichter Franz Freiherr von Gaudy ist in Berlin am 11. Februar gestorben. Erst war Gaudy der glücklichste Nachahmer von Heine; dann aber brach sich sein Talent eine selbstständige Bahn, und eine gemüthliche Schelmhaftigkeit gibt Gaudys neuern Gedichten eine ganz eigenthümliche Färbung.

⁂ Zu Freiburg im Breisgau ist am 20. October v. J. ein Mirakulum geschehen, das die Wunder-Kuren aller Zeiten verdunkelt. Ein Coulissenreißer aus dem F. F., Herr Röder, spielte den Götz von Berlichingen und brachte mit seiner eisernen Faust so schlagende Effecte auf Tische und Stühle hervor, daß diese in die größte Noth geriethen, und Noth bricht Eisen. — Dies bewährte sich dadurch, daß die eiserne Hand zersprang, und Herr Röder im letzten Akte mit seinen beiden gesunden Fäusten erschien. Das ungläubige Publikum aber gab nichts auf Wunder, und Herr Röder wurde ausgepfiffen.

⁂ In Pesth wird eine Posse, deren Verfasser der dortige Theater-Director, Herr Alexander Schmied ist, aufgeführt: Seidenfabrik und Theater, oder ein Schaafskopf und noch ein Schaafskopf machen zusammen zwei Schaafsköpfe. Fürst in Nordhausen will alle Minen sprengen, um dies Stück in Verlag zu bekommen.

⁂ In Madrid kämpfen bei den Stiergefechten jetzt auch die Damen mit den Ochsen. In andern Ländern lassen sie sich oft gar zu leicht von Eseln besiegen.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.



№ 21. Am 18. Februar 1840.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Kreuz- und Quer-Züge eines Danzigers.

(Schluß).

Die Ansicht des Haffes hat man auch noch längs der Dörfer Vogelgesang und Budenwinkel auf den nächsten 1½ Meilen; hier aber ändert sich mit dem Charakter der ganzen Gegend auch der Charakter der Bewohner. Bis hierher ist die Nehrung ein ganz armer Landstrich; 3—4 Hufen Land, mit Mühe der Heide abgezwungen und urbar gemacht, bilden, zu wenigen Morgen an die Eigenkäthner vertheilt, den ganzen Grundbesitz des Dorfes, auf dem die nöthigen Kartoffeln und das Futter für den geringen Viehstand gebaut wird; die wenigen Nachbaren besitzen verhältnißmäßig eben so wenig Land, bauen aber doch etwas Getreide, wenn auch nur für ihren Hausbedarf. Fischerei in der See sowohl wie im Haff bildet hier den Hauptnahrungszweig; mit Flundern besonders werden alle nachbarlichen Städte, auch Königsberg und Danzig, in Massen versorgt, Aale, Lachse, Bressen ꝛc. finden sich bald häufiger, bald seltener; früher wurden besonders viele Störe gefangen, gekocht und verpackt, auch von ihrem Rogen eine Art recht wohlschmeckenden Caviars bereitet. Die Bernsteinfischerei ist ein eben so mühseliger, schwerer, als in den letzten Jahren wenig einträglicher Erwerbszweig der Strandbewohner; mit einem förmlichen ledernen Küraß angethan, der den ganzen Körper umschließt, stehen Männer sowohl wie Weiber bis an den Hals im Wasser, schöpfen mit ihren Netzen den Sand vom Grunde des Meeres und lesen die wenigen kleinen Stückchen Bernstein aus, die die See vielleicht angespült hat. —

Eine patriarchalische Einfalt und Reinheit der Sitten herrscht noch in diesem unteren Theile der Nehrung, von Verbrechen, von Diebstahl findet sich seit Menschengedenken dort keine Spur, alle Thüren sind unverschlossen, Niemand klagt über eine Verletzung seiner Rechte; selbst das überall verbreitete Laster der Trunkenheit findet sich verhältnißmäßig dort weit seltener; anders freilich wird es in den wohlhabenden und großen Dörfern Stutthof, Steegen, Kobbelgrube; hier machen sich die Fortschritte der Civilisation bemerklicher; hier hört man schon von wilden Ehen, hier stößt man häufiger auf Trunkene, die Bewohner nähern sich in Allem mehr dem Stolze und dem Uebermuthe der des Werders. Im Ganzen ist der Grundzug des Charakters sämmtlicher Nehrunger Gutmüthigkeit, verbunden mit einer herzlichen Biederkeit; dem Nehrunger gilt sein Wort, sein Handschlag noch an Eidesstatt; dabei besitzt er einen gesunden Menschenverstand und Mutterwitz, der ihn, wie Mad. Schoppenhauer, die lange in Stutthoff gelebt hat, in ihrem Jugendleben ꝛc. sehr richtig bemerkt, uns, die wir wissenschaftliche Bildung vor ihm voraus haben, häufig überlegen macht. Die Nehrunger sind ein kräftiger, großer, schlank gewachsener Schlag Menschen, unter denen es wenige Familien geben dürfte, die nicht wenigstens ein Glied zur Garde nach Berlin gestellt haben. Die Wohnungen, selbst der Begüterten, sind höchst einfach, fast alle gänzlich von Holz, was bei dem großen Holzreichthum der Gegend nicht auffallend erscheint; die mehrsten tragen im Innern und Aeußern jenes alterthümliche Gepräge, welches uns immer so wohlthuend berührt und uns bald heimisch fühlen läßt. Eben so treu, wie sie in ihren Sitten, in ihrer Kleidung, dem Alten ergeben geblieben sind, eben so fest hängen sie an alten Vorurtheilen; dahin gehört z. B., daß sie sich sehr selten und dann nur höchst ungern, fast gezwungen, eines Arztes bedienen, dessen sie bei ihrer starken Körper-Constitution auch fast gar nicht bedürfen. So erzählte ein Greis, der in seinem 74sten Jahre bedeutend erkrankte und den man von allen Seiten anging, daß er ärztliche Hilfe aufsuchen solle: erst dann, wenn er zum Arzte käme, würde er recht krank, ein Mal nur in seinem Leben, da er sich lange Zeit sehr unwohl gefühlt, sei er zum Doctor nach der Stadt gefahren; nach ländlicher Gewohnheit sei er mit seinem Wasserglase in der Hand in das Zimmer des Doctors getreten und habe diesen gebeten, für einen Kranken, von dem das Wasser sei, etwas zu verschreiben. Der Doctor, der vermuthlich der Nehrunger Sitte kannte, erst dann den Arzt aufzusuchen, wenn alle Hilfe zu spät sei, betrachtete das Glas und erwiederte dem Alten, daß es nicht lohne, etwas zu verschreiben, da der Kranke, wenn er nach Hause käme, wahrscheinlich schon todt sein würde. Erschrocken über die vielleicht wider Willen gesagte Unwahrheit, noch mehr aber über den Bescheid des Doctors, überlegte der verduzte Alte, daß es ihm im schlimmsten Falle doch nicht mehr als das Leben kosten könne und stieß endlich die Worte heraus, er selber sei der hilfesuchende Kranke. Lächelnd drehte sich der Doctor um, klopfte ihm auf die Schulter und sprach: Fahre er ruhig nach Hause, Alter! auch ihm darf ich nichts verschreiben, er wird länger leben, als ich. — Wat sull eck nu mit sone Doctors? — überlegte der Greis, und war es ihm zu verdenken? — Man muß so etwas in ihrem Idiom

erzählen hören, der sich noch in seiner Eigenthümlichkeit ziemlich erhalten hat, um das Komische solcher Töne ganz zu empfinden.

Eine Eigenthümlichkeit des nehrunger Dialectes ist, daß man das d am Ende im Plural immer in g verwandelt, so sagt der Nehrunger statt Kinder Kinger, hat auch häufig besondere Ausdrücke, z. B. für bitten krajen, für oft feaken; eine große Rolle spielt bei den Nehrunger das Wort „correct", alles ist bei ihm correct, sein Haus, sein Wagen, sogar der Wind auf dem Haff, von dem oft „ein ganzer Pungel" oder „Berg" weht.

Die am Haff wohnenden Nehrunger sind, da sie auf die Fischerei gewiesen sind, alle auch geborne Schiffer, sie sind auf dem Wasser zu Hause, ihr starker Körper überwindet alle Schwierigkeiten der Elemente mit Leichtigkeit. Die Wohlhabenden unter ihnen besitzen, Jachten, die zwischen Elbing, Königsberg, Pillau und Danzig fahren, die mehrsten unter ihnen besitzen, außer den zu ihrem Geschäfte nothwendigen Angelkähnen und Sicken, kleinere Fahrzeuge, die „Lommen und Lodgen" genannt, gewöhnlich 2 bis 3 Last tragen. Mittelst dieser wurde auch mitunter wohl eine Art Schleichhandel betrieben, der ziemlich gefahrlos und dabei höchst einträglich war; einzelne Verwogene fuhren nämlich an die Jachten heran, die Getreide oder andere Güter von und nach Pillau zu bringen bestimmt waren und kauften von den treulosen Schiffsführern für einen billigen Preis Getreide, dessen Verlust dem Untermaaß zugeschrieben wurde, was der Eigenthümer sich ruhig gefallen lassen mußte. —

Obwohl der Viehstand in jenen Gegenden sehr gering ist, so würde das vorhandene Futter doch nicht ausreichen, wenn nicht die gütige Natur auf eine andere Art diesem Mangel abzuhelfen gewußt hätte; fast rings um das Haff wächst nämlich, in einer kleinen Entfernung vom Lande, eine ganze Strecke ins Haff hinein, eine Art Binsen, deren Strich, der Länge nach, der Holm eines jeden Dorfes genannt wird, die im Monat August abgeschnitten und getrocknet werden und während des Winters ein ganz nahrhaftes Futter für die Kühe abgeben.

Die Nehrunger sind sämmtlich lutherischer Confession, hin und wieder stößt man auf einzelne Mennoniten und Katholiken; der ganze lange Landstrich hat jedoch nur wenige Kirchen, mit Einschluß des Neukrüger Filials, fünf, sonst vier Kirchspiele: Bohnsack, Schönbaum, Kobbelgrube und Pröbbernau. Das zu Kobbelgrube dürfte das bedeutendste sein, da das größte Dorf der Nehrung, Stutthoff, welches an 1500 Seelen zählt und an 12 kleinere Dörfer, zu seinem Kreise gehört. — Die fruchtbarste und somit die wohlhabendste Gegend dürfte unbedingt Schönbaum und vielleicht auch das sogenannte Steegener Werder sein. —

Im Allgemeinen wird die Nehrung von uns Danzigern wenig besucht, was ich eben sowohl auf Rechnung ihrer schlechten Wege, wie auf Unkenntniß ihrer schönen Partien schieben will; außer wenigen Jagdliebhabern und Leuten, die Geschäfte dorthin oder nach Pillau führen, sieht man dort fast keine Fremde; der ungemessene Sand der Nehrung ist zu bekannt, als daß nicht jeder sich scheuen sollte, sich in denselben zu wagen. Wo unsere starken Pferde ermattet stehen bleiben und uns nur mittelst Vorspannes geholfen werden kann, da durchmessen die kleinen Klepper der Nehrunger die sandige Meile in einer Stunde und sind selbst auf Touren von 6—8 Meilen von einer bewundernswerthen Ausdauer. Im Winter jedoch, der ebenfalls dort seine eigenthümlichen Schönheiten hat, erleichtert eine fast gleichmäßig gute Schlittbahn die Communikation dort, wie auf unseren Chausseen; auf einer solchen „correcten Flitzbahn", wie der Nehrunger sagt, kann man mit Leichtigkeit die ganze Gegend durcheilen. Die einzige während der guten Jahreszeit fahrbare Straße ist die längs dem Strande, die jedoch auch nur zu der Zeit zu passiren ist, wenn die See nicht rollt. Auf der ganzen Strecke unserer Provinz, bis nach Polski zu, trifft man gegenwärtig noch 14 Strandbuden, die jedoch in einem solchen Zustande, fast ohne Dach und ohne Schornstein sind, daß sie eher Hundebuden, als Wohnungen für Menschen ähnlich sehen. Seit der Zeit, daß ihr eigentlicher Zweck, die Bewachung des Strandes gegen Bernsteinfischerei, aufhörte, glaubt die Commune, für ihre Erhaltung nichts mehr thun zu dürfen, und vergißt der Reisenden, die, wenn auch in weiten Entfernungen, doch ein Obdach gegen Unwetter zu finden wüßten. Ihre Erhaltung, die auch bei Gelegenheit von Schiffs-Strandungen von großer Wichtigkeit für die Rettung von Menschenleben ist, würde mit einem sehr geringen Kostenaufwande zu erreichen sein und den Dank von Hunderten von Menschen nach Jahren noch nach sich ziehen.

Kajütenfracht.

— Herr Kühn macht am Königsstädter Theater in Berlin ein seltenes, aber wohlverdientes Glück. Gleich nach seiner ersten Gastrolle (Zwirn) wurde er auf drei Monate und nach der zweiten (Elias Krumm) mit erhöhter Gage auf zwei Jahre engagirt. In der dritten Rolle (Heimann Levi) wurde ihm schon stürmischer Empfang von Seiten eines zahlreich versammelten Publikums zu Theil, und er mußte das Quodlibet da capo singen. An Hervorruf fehlte es, wie sich von selbst versteht, nie. Seydelmann und Rott nehmen an dem jungen Künstler den lebhaftesten Antheil; Ersterer war im Theater, als er den Elias Krumm spielte und sprach sich sehr vortheilhaft über diese Leistung aus.

— In dem adeligen Gute Klein-Katz bei Zoppot ist beim Ziegelmachen eine Erdart entdeckt worden, welche reichliche Antheile von Eisen-Vitriol enthält. Dieser Umstand kann vielleicht den Besitzer dieses Guts veranlassen, ein Vitriol-Werk dort anzulegen.

Provinzial-Correspondenz.

Neufahrwasser, den 16. Februar 1840.

In unserm Hafen fängt es bereits an, sich wieder zu regen, indem die Schiffe, welche in der Winterlage hier zubrachten,

allmählig mit Getreide beladen werden, um so früh als möglich die überseeische Reise anzutreten. Viele Schwierigkeiten stellt uns dabei aber die Weichsel entgegen, denn auf ihr können noch keine Transporte geschehen, weil sie, von der sogenannten Huck an, bis Danzig, im eigentlichen Sinne, bis auf den Grund mit Eis vollgeschoben ist. Dieses würde indeß nicht eher seiner Auflösung entgegensehen können, als bis Frühlingswärme die Masse zerstört, wenn nicht der Handelsstand Danzigs früher dafür sorgte. — — Das soll denn auch geschehen, sobald von Seiten des Lootsen-Commandeurs Engel untersucht worden, in welcher Lage sich das Eis befindet.*) Steht es wirklich bis auf den Grund, dann ist von einem Durchbruch, obgleich er nur 300 Rthlr. kosten soll, wenig Nutzen zu erwarten, weil sich allmählig der Weg wieder zuschieben würde. In diesem Falle aber soll die Weichsel vom Ausfluß der Mottlau queerüber geeis't und die Fahrt für Transportfahrzeuge in die eisleere Schuitenlaak geöffnet werden, die mit dem offenen Wasser an der Holmspitze in Verbindung steht. Diese Straße wäre indessen nur für solche Fahrzeuge, welche nicht über 3 Fuß tief gehen, weil die Laak einen so niedrigen Wasserstand hat, daß im Sommer zuweilen die Treckschuite sogar Grund faßt. — Ueberhaupt macht der Weichsel-Durchbruch bei Neufähr in die See hinein uns hier mancherlei Besorgnisse. Denn zuvörderst hat sich aller Strom der Weichsel hier verloren, und Seewasser ist an die Stelle des süßen getreten, das bis dahin zum Trinken, Kochen, Waschen rc. wesentliche Dienste leistete. Dazu kommt noch, daß die bei der Kalkschanze alltäglich ausgeschütteten (salva venia) Kloakenunreinigkeiten (wogegen bereits von unserm Stadtverordneten H. Broschki, als einen ganz ungesetzlichen Abladeort für dergleichen Schmutz, höhern Orts protestirt ist) jetzt nicht durch raschen Strom fortgeführt werden können, und daher das Wasser so stinkend machen, daß es durchaus nicht ins Haus zu bringen ist, die wenigen Grundbrunnen aber Privateigenthum sind, und der eine öffentliche Brunnen schlechtes und nur weniges Wasser für den vielfachen Gebrauch gibt. Unmaßgeblich drängt sich dabei die Frage auf: Wo werden künftig die Schiffe ihren großen Wasserbedarf einzunehmen haben, da wir desselben jetzt schon ganz entbehren?

*) ist bereits den 13. nicht ohne Erfolg begonnen. P.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus. (Dr. Lasker.)

Der nächste Cursus in der hiesigen Handels-Academie wird mit dem 2. April d. J. beginnen, was ich hiemit für diejenigen jungen Leute, welche sich der Handlung widmen, und in dieser Anstalt dafür ausbilden wollen, bekannt mache. Meldungen zur ersten Klasse und zu den beiden Abtheilungen der zweiten Klasse, bitte ich täglich Morgens bis gegen 8 Uhr, oder Mittwochs und Sonnabends Nachmittags von 2—3 Uhr, auch Sonntags Vormittags bis 12 Uhr bei mir — Hundegasse Nr. 351, unweit des Stadthofes — zu machen; die Bedingungen der Aufnahme, und die Einrichtung der Anstalt sind bei mir einzusehen. Danzig, den 7. Februar 1840.

Carl Benjamin Richter.



Mein hier am Markte unter der Nr. 70 gelegenes, cantonfreies Grundstück, in welchem seit langer Zeit Handel in allen Branchen vortheilhaft betrieben worden ist, bin ich gesonnen aus freier Hand zu verkaufen. Die Bedingungen sind zu jeder Zeit bei mir selbst zu erfahren.

Tiegenhoff, den 9. Februar 1840.

Peter Wienss.

Pecco-, Congo-, Kaiserblumen-, Gumpowder-, Imperial-, Haysan- und Haysanchin-**Thee**, empfiehlt in guter Waare

Bernhard Braune.

Blutegel das Stück 2 Sgr., das Schock 3 Rthlr. 20 Sgr., beim Detailverkauf wird um ein Attest vom Arzte gebeten; auch übernehme ich Lieferungen für das ganze Jahr an die Herren Wiederverkäufer.

J. G. Werner,
Fischmarkt, Ecke am Häkerthor, Nr. 1496.

Guten Bischof, die Flasche à 10 Sgr., empfiehlt

Bernhard Braune.

Aechten alten Jamaica- und weißen St. Croix-Rum, in Gebinden und Flaschen, empfiehlt zu möglichst billigen Preisen

Bernhard Braune.

Leinene 7/4 breite Fußteppichzeuge verkauft à 6 und 7 Sgr. pro Elle

Ferd. Niese, Langgasse Nr. 525.

Aechte **Havanna-** und in Hamburg und Bremen von vorzüglich feinem Havanna-Blatt fabricirte **Cigarren,** empfiehlt bei billigen Preisen, so wie Varinas-Canaster in Rollen und div. Sorten geschnittenen Taback

Bernhard Braune.

Gute **Stearin-Wachslichte** à 14 Sgr., **Sorauer-Wachslichte** à 19 Sgr., **Palmen-Wachslichte** à 12½ Sgr., **Spermaceti-** oder Wallrathlichte in div. Farben à 27½ Sgr., bei Partien billiger, empfiehlt

Bernhard Braune.

Eine Handzeichnung des Herrn Bau-Inspektors Pohl, darstellend die durch den letzten Eisgang schwer angegriffenen Deichstellen bei Bohnsackerweide und dem rothen Kruge, sauber lithographirt von Herrn Seiffert, ist für 5 Sgr. zum Besten der Leidenden in der Nehrung zu haben in **der Buch- und Kunsthandlung von**

Fr. Sam. Gerhard.

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard.

Literarische Anzeigen.

Die hier angezeigten Bücher sind durch die **Buch- und Kunsthandlung** von **Fr. Sam. Gerhard in Danzig** zu beziehen.

Im Verlage von **Carl Cnobloch** in Leipzig ist so eben erschienen, und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu erhalten:

Esaias Tegnér's Sämmtliche Gedichte.

Aus dem Schwedischen

von

Gottlieb Mohnike.

3 Bde. gr. 8. 48 Bogen. geh. Preis 3 Rthlr. 15 Sgr.

Die beiden ersten Bände enthalten die **kleinern Gedichte** des berühmten schwedischen Sängers, meist lyrischer Art, und geschmückt mit allen Vorzügen der Poesie Tegnér's. Diese Sammlung ist noch reicher als die im Jahre 1828 von dem Dichter selbst besorgte, sie ist mit 26 neuen ausgezeichneten lyrischen Stücken vermehrt, welche gleich den frühern größern Dichtungen, **„den Nachtmahlskindern—Axel"** u. s. w. von dem als geistreichen Bearbeiter nordischer Poesien rühmlichst bekannten Herrn Dr. Mohnike der sorgsamsten Feile unterworfen worden sind.

Den 3. Theil dieser vollständigen Sammlung der Gedichte Tegnérs bildet die

Vierte durchaus vermehrte und verbesserte Auflage.

der Frithjofs Sage

welche getrennt von den beiden ersten Bänden für den Preis von **1 Rthlr.** zu erhalten ist.

Die schnell auf einander gefolgten Auflagen dieser Bearbeitung sind ein sprechender Beweis dafür, wie sehr sie die Gebildeten Deutschlands angesprochen, und daß sie des Lobes würdig ist, das alle Kenner der Poesie und Uebersetzungskunst ihr zollten. Die Verlagshandlung hofft daher, daß die Freunde des scandinavischen Sängers der Bearbeitung des Herrn Dr. Mohnike vor jeder andern auch künftig den Vorzug geben werden. Poesien des Auslandes können nur von Meisterhand bearbeitet uns den Genuß gewähren, den das Original bereitet und die Gebildeten Deutschlands in ihnen suchen. Für die Besitzer dieser und jeder andern Ausgabe der Frithjofssage, besonders aber für die zahlreichen deutschen Verehrer eines der ersten Dichter unserer Zeit, ist ferner erschienen:

Esaias Tegnér's Leben.

gezeichnet von

Franz Michael Franzén.

Nebst

einer Einleitung Tegnér's zu seinem Frithjof

von

Gottlieb Mohnike.

gr. 8. geh. Preis 11¼ Sgr.

Aus dem 1. Theil der sämmtl. Gedichte wurde die schon oben erwähnte ausgezeichnete Dichtung Tegnér's, die **„Nachtmahlskinder"**, als **passendes Confirmanden-Geschenk** der größten Verbreitung würdig, besonders abgedruckt, und es ist dieselbe unter nachstehendem Titel einzeln zu erhalten:

Die Nachtmahlskinder

von

Esaias Tegnér.

Deutsch von

Gottlieb Mohnike.

12. sauber broch. Preis 5 Sgr.

Bei Wesener in Paderborn ist erschienen:

Grundsätze

der

Hausthier-Zucht

dargestellt und erläutert

von

F. A. Bachmann,

Inspector des Königl. Hauptgestüts zu Trakehnen.

8. 1840. Sauber broch. Preis 1 Rthlr.

Dies ist eine von der Academie zu Göttingen gekrönte **Preisschrift**, die beste Empfehlung, welche die Anzeige eines so gemeinnützigen Werkes begleiten kann.